

Österreichisch-ungarische Beziehungen
auf dem Gebiet des Hochschulwesens

Osztrák-magyar felsőoktatási
kapcsolatok

Veranstalter:

Archiv der Universität Wien
Österreichische Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte
Bibliothek der Eötvös-Loránd-Universität (Budapest)
Kodolányi-János-Gesamthochschule (Székesfehérvár)

Rendezők:

Bécsi Egyetem Levéltára
Osztrák Tudománytörténeti Társaság
Eötvös Loránd Tudományegyetem Könyvtára
Kodolányi János Főiskola

Támogatta / Gefördert vom:

Osztrák–Magyar Akció Alapítvány / Stiftung Aktion Österreich–Ungarn
Ungarisches Institut im Wissenschaftszentrum Ost- und Südosteuropa, Regensburg

Szerkesztette / Redigiert von:

K. Lengyel Zsolt – Nagy József Zsigmond – Ujváry Gábor

ISBN 978-615-5075-01-8

Nyomdai munkák:

Regia Rex Kft., Székesfehérvár

Könyvterv és tördelés:

Takács Péter

Kodolányi János Főiskola – Eötvös Loránd Tudományegyetem Könyvtára
Székesfehérvár – Budapest

2010

Österreichisch-ungarische Beziehungen auf dem Gebiet des Hochschulwesens

Osztrák-magyar felsőoktatási kapcsolatok

Begegnungen in Fürstenfeld, 1.

Fürstenfeld, 9.–10. Mai 2008

Fürstenfeldi találkozók, 1.

Fürstenfeld, 2008. május 9–10.

Kodolányi János Főiskola – Eötvös Loránd Tudományegyetem Könyvtára
Székesfehérvár – Budapest

2010

MATTHIAS SVOJTKA – JOHANNES SEIDL – BARBARA STEININGER

**Aus der Batschka in die weite Welt: Leben und Werk des
Josef Victor Rohon (1845–1923) zwischen Wien, München,
Sankt Petersburg und Prag**

*Einen Regenbogen, der, minder grell, als die Sonne,
Strahlt in gedämpftem Licht, spannte ich über das Bild;
Aber er sollte nur funkeln und nimmer als Brücke dem Schicksal
Dienen, denn dieses entsteigt einzig der menschlichen Brust.
Friedrich Hebbel (Gyges und sein Ring)*

Der Name Rohon findet sich nur selten in biographischen Nachschlagewerken. Ein Georg (Juraj) Rohonyi, Josef Victors Großvater, wird gelegentlich als Wegbereiter des slowakischen Panslawismus zitiert; beim Enkel bereits vermisst man vielfach bei der Spurensuche exakte Angaben zu Geburtsort und Geburtsdatum. Die vorliegende Arbeit versucht, nach Übersetzung und Auswertung zahlreicher zum Teil sehr verstreuter gedruckter¹ und ungedruckter Quellen, den bewegten

1 Diese sind (chronologisch): Ottův slovník naučný 21 (Prag 1904) S. 895 [Sterbedatum ergänzt in Ottův slovník naučný, Dodatky 5, 1 (Prag 1938) S. 689]; Michal NAVRÁTIL, *Almanach českých lékařů*, (Prag 1913), S. 260–261 (Portrait); *Casopis lékařův českých* (im folgenden ČLČ) 54 (1915) 607–608; Otakar SRDÍNKO, *Karlova Universita v Praze, v roce 1922/23 (= Universitas Carolina Pragensis, Prag 1923)* 41–43; Vladimír TŮMA, ČLČ 62 (1923) 384–385; *Biologické Listy* 9 (1923) 86–87; Zdeněk FRANKENBERGER, Prof. Dr. Josef Viktor Rohon, Nekrolog, In: *Bratislavské lékařské listy* 2 (1923) 352–354; *Masarykův slovník naučný* 6 (Prag 1932), S. 196; Josef Florian BABOR, Jozef Viktor Rohon. In: *Bratislavské lékařské listy* 25 (1945) 11–14; Mária BOKESOVÁ-UHEROVÁ, Príspevok k životopisu J. V. Rohona [Beitrag zur Biographie J. V. Rohons]. In: *Biológia* [Bratislava] 15 (1960) 474–477; Vladimír MINÁČ (Red.), *Malý slovenský biografický slovník* (Martin 1982), S. 506; Ľudovít IVAN, Univ. prof. Dr. Jozef Viktor Rohon, vynikajúci slovenský paleontológ (k 60. výročiu úmrtia) [Univ. Prof. Dr. Josef Viktor Rohon, hervorragender slowakischer Paläontologe. Zur 60. Wiederkehr seines Todestages]. In: *Geologické Práce, Správy*, 79 (1983) 25–26 und 274 (Portrait); Josef ADAMEC (Red.), *Biografický slovník pražské lékařské fakulty 1348–1939, Bd. 2* (Prag 1993), S. 261; Ferdinand SEIBT, Hans LEMBERG & Helmut SLAPNICKA (Hgg.), *Biographisches Lexikon zur Geschichte der Böhmisches Länder* 3 (München 2000), S. 498.

Lebensweg des Josef Victor Rohon zu skizzieren und seine bedeutenden Leistungen auf dem Gebiet der Neuroanatomie und Paläontologie zu würdigen.²

Jugend und familiäres Umfeld (1845–1867)

Josef Victor Rohon³ wurde am 7. Mai 1845 in Temes-Buttyin⁴ (Temesbökény, heute: Butin, Komitat Timiș / Rumänien) als Sohn des Ferdinand (Nándor) Rohonyi und der Rosa (Rózsa) Wódar geboren. Die evangelisch-slowakische Familie Rohon hatte im späten 18. Jahrhundert Oberungarn (die heutige Slowakei) verlassen und sich im ungarischen „Tiefland“ (Batschka)⁵ angesiedelt. Josef Victor Rohons Großvater, Juraj Rohonyi,⁶ wurde am 15. August 1773⁷ noch in Oberungarn, in Felső-Kálnok (Horný Kalník) geboren und im evangelischen Lyceum in Schemnitz (Selmecbánya, heute: Banská Štiavnica) erzogen. Später (1793–1801)

2 Die erneute Publikation des vorliegenden Beitrags, um ein vollständiges Werkeverzeichnis und die Edition zahlreicher Briefe Rohons vermehrt, ist für den 26. Band der Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte (2008) geplant.

3 Als weitere Schreibweisen des Familiennamens finden sich Rohony, Rohonyi, Rohoni und Rohoň.

4 In FRANKENBERGER (Anm. 1) wird irrtümlich der 18. Mai 1845 als Geburtsdatum angegeben. NAVRÁTIL (Anm. 1) gibt völlig irrig den 18. Mai 1854 als Geburtsdatum an, er schreibt zudem „Rohan“. Auch BABOR (Anm. 1) irrt mit der Angabe des Geburtsdatums 7. Mai 1842. In SEIBT et al. (Anm. 1) wiederum wird Budapest als Geburtsort angegeben. Neben dem genannten Temes-Buttyin im Komitat Temesch existiert noch eine weitere Ortschaft „Butin“ (Körösbökény, heute: Buteni, Komitat Arad / Rumänien), die nicht mit dem eigentlichen Geburtsort verwechselt werden sollte (unpräzise in SVOJTKA, Trilobitenaugen, Anm. 89, und SVOJTKA, Trilobitensammeln, Anm. 89); für diesen Hinweis danken die Autoren Dr.-Ing. Ludwig Lutz (Heimatortsgemeinschaft Kleinschemlak) sehr herzlich.

5 Die Bezeichnungen „Oberungarn“ für das Gebiet der heutigen Slowakei und „Niederungarn“ („Tiefland“) waren im 17. Jahrhundert, verstärkt dann in landeskundlichen Werken zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Verwendung gekommen; siehe dazu Gertraud MARINELLI-KÖNIG, Oberungarn (Slowakei) in den Wiener Zeitschriften und Almanachen des Vormärz (1805–1848). Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 711, Wien 2004 (Veröffentlichungen der Kommission für Literaturwissenschaft 23).

6 In der Literatur finden sich neben der slowakischen Namensform „Juraj“ noch die ungarische „György“ und die deutsche „Georg“. Zu Juraj Rohony siehe: Jan KABELÍK, Juraj Rohonyi a jeho obrany Slovanů, zvláště Slováků. In: *Sborník filologický* 8 (1926) 104–147; Jan Blahoslav ČAPEK, *Československá literatura toleranční 1781–1861, Bd. 1* (Prag 1933), S. 335–337; Peter MRÁZ, Slovensko-maďarsko-rakúske spoluzitie vo svetle básne Juraja Rohoňa Probuzení národu Slovanškého v Uhřích (1809). In: *Let (mesačník literárnych pohľadov na tvorbu mladých začínajúcich autorov)* 30 (2007) 598–599.

7 MINÁČ (Anm. 1), S. 506.

war er evangelischer Volksschullehrer in Kulpín (Kölpény, heute: Kulpin / Serbien) und wurde ab dem Jahr 1802 zum Seelsorger slowakischer Kirchengemeinden in der ungarischen Tiefebene.

Dieses ungarische „Tiefeland“ hatte im Spannungsfeld zwischen der habsburgischen Monarchie und dem Osmanischen Reich eine wechselvolle Geschichte hinter sich: Nachdem die Türken mit dem Frieden von Karlowitz (26. Januar 1699) Siebenbürgen, Ungarn (ohne das Banat) sowie die größten Teile Slawoniens und Kroatiens verloren hatten und Österreich zudem mit dem Frieden von Passarowitz (21. Juli 1718) auch noch das Banat, Nordserbien und die kleine Walachei erhielt, wurde das Gebiet mit deutschstämmigen Siedlern unterschiedlicher Herkunft, den „Donauschwaben“ kolonisiert. Das erste Ansiedlungspatent Karls VI. (1722) versprach den Kolonisten besondere Rechte und Vergünstigungen. Die Neubesiedlung des Banats und des übrigen südlichen Donauraumes gliederte sich in drei große „Schwabenzüge“, entsprechend der „karolinischen“ (1722–1726), der „theresianischen“ (1763–1772) und der „josephinischen“ Kolonisation (1782–1786)⁸ unter Karl VI., Maria Theresia und Joseph II. Parallel zu diesen donauschwäbischen Siedlerzügen kamen auch Ströme landsuchender Slowaken aus dem ungarischen Oberland in die von den Türken befreiten Gebiete, um am Landesaufbau mitzuwirken.⁹ Sie waren vielfach protestantischen Glaubens, die Geistlichen und Lehrer unter ihnen waren mehrheitlich an deutschen Universitäten ausgebildet worden.¹⁰ Der altansässige ungarische Adel freilich lehnte die Kolonialisierungspolitik speziell Josephs II.

8 Hans WALTER RÖHRIG, Die Geschichte der deutsch-evangelischen Gemeinden des Banats unter besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses von Kirche und Volkstum (Leipzig 1940) (= *Beiträge zur Kenntnis des Deutschtums in Rumänien* 3), S. 1–7.

9 Seit dem Toleranzpatent von Joseph II. (13. Oktober 1781) war es auch evangelischen Christen möglich, sich im Donauraum ungehindert anzusiedeln. Zuvor hatte es beispielsweise noch am 1. Jänner 1718 in einer Weisung an den deutschen Stadtrat in Temeschwar (Temesvár / Timișoara, Rumänien) geheißen: „Zu förderst alle und jede Ungläubige, als da seyend, Heydten, Juden, Türkhen, Lutheraner und Calvinisten, ja sofort alle anderen Ketzler, was Orths und Nahmens dieselben seyn mögen, von der Stadt gleich abzuschaffen und auf keine Weys gedulden“; siehe dazu: VIKTOR SCHEMMELE, *Geschichte der Evangelischen Kirchengemeinde zu Timișoara* (Timișoara 1935), S. 24.

10 Paul GINDER, Über die historischen Wurzeln des Madjarisierungsdranges. Ein verhängnisvoller Irrweg in Ungarns Geschichte. In: *Suevia Pannonica* 19 (= 29) (2001) 54–67. Zu analogen Verhältnissen in der Landes- und Besiedlungsgeschichte Siebenbürgens, in der ebenfalls protestantische Geistliche eine wesentliche Rolle spielten, siehe: Patrick GRUNERT, Lukas Friedrich Zekeli (1823–1881). Leben und Werk eines nahezu vergessenen Pioniers des paläontologischen Unterrichts in Österreich. In: *Jahrbuch der Geologischen Bundesanstalt* 146, Heft 3–4 (2006) 195–215.

strikt ab, der Tod des Kaisers 1790 löste in diesen Gesellschaftsschichten einen wahren Freudentaumel aus.¹¹ Unter den Slowaken jedoch kam es zu einer geistigen Annäherung an die Tschechen und an das habsburgische Kaiserhaus.¹² Noch bis zum Ende des 19. Jahrhunderts galt in den Augen der tschechophilen slowakischen Literaten alles, was aus Böhmen kam, als Offenbarung.¹³

Über Kontakte zu reichen slowakisch-evangelischen Bürgern unterhielt auch Juraj Rohony Beziehungen zur neueren tschechischen Literatur der damaligen Zeit.¹⁴ Rohony ist politisch als klarer Vorläufer des slowakischen Panslawismus

11 GINDER (Anm. 10).

12 Vgl. Anm. 21.

13 Ludwig von GOGOLÁK, *Beiträge zur Geschichte des slowakischen Volkes. II: Die slowakische nationale Frage in der Reformepoche Ungarns (1790–1848)* (= *Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission* 21, München 1969), S. 37. Wie sehr Sprache und Literatur das Nationalbewußtsein stützen können, bringt Jaan Undusk auf den Punkt: „Das [...] 19. Jahrhundert dagegen ist mit Recht als ein Jahrhundert der Sprachideologien zu bezeichnen, da gerade damals (eigentlich schon im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts beginnend) die Sprache sich als ein ideologisch besonders mächtiges Vehikel beim Herausbilden von Nationalbewußtsein und Staatsgebäuden durchgesetzt hat. Beachtenswert ist, daß Hand in Hand mit der Ideologisierung der Sprache die großen historischen Projektionen vollzogen worden sind, in denen die organisch-einheitlich gedachte mythische Ursprache in eine goldene Vergangenheit verlegt und von den mutmaßlichen Urtexten oder den „verlorengegangenen“ Nationalepen vertreten wurde. Man kennt den böse klingenden Begriff Sprachnationalismus. Etwas vereinfacht läßt sich sagen, daß das Wort die Ableitung des Volkstums von der Sprache her bedeutet, d. h., daß alle zur Nation gehörenden Attribute dem Muttersprachenbewußtsein untergeordnet sind. Besonders in Mittel- und Osteuropa, wo der staatliche Gedanke geschwächt worden war oder fehlte, hat der Sprachfundamentalismus einen idealen Nährboden vorgefunden. Die Sprache war ein Ersatz für den mangelnden Staat, für die ungenügende politische Macht, für die wirtschaftliche Unterdrückung. Eben durch die Sprache, das am leichtesten zu handhabende substantielle Instrument der Nation, hat man angefangen, die einst verlorengegangenen Königreiche zu restaurieren.“ Aus Jaan Undusk, *Estonisch als Göttersprache. Aspekte der Sprachverehrung*. In: *Finno-Ugrians and Indo-Europeans: Linguistic and Literary Contacts*, eds. Rogier BLOKLAND and Cornelius HASSELBLATT (= *Proceedings of the Symposium at the University of Groningen, November 22–24, 2001, Maastricht 2002*) 370–392.

14 Die Annäherung zwischen tschechischer und slowakischer Literatur reicht bis zu den Hussiten im 15. Jahrhundert zurück: „[...] der Name der Slowaken und ihrer Sprache verliert sich aus der Geschichte und dümmert nicht eher heran, als um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts, wo die Hussiten unter dem kriegerischen Giskra in Oberungarn hausten. Um diese Zeit mögen die durch magyarische Könige in lateinischer Sprache beherrschten Slowaken zu allererst seit Kyrill und Method erfahren haben, daß so Etwas, wie ihre Sprache, aufs Papier gebracht werden könne [...] Daß die Hussiten, als Vorläufer der deutschen Reformatoren, ein Hinneigen zur protestantischen Lehre nicht nur bei den Böhmen, sondern auch bei den Slowaken in Ungarn erweckt haben, ist wohl ausgemacht. Diesem von Böhmen aus kommenden Impuls haben wir es zuzuschreiben, daß die böhmische Mundart Schriftsprache der Slowaken geworden ist. Mit der Lehre kamen Bücher und mit diesen die Sprache selbst aus Böhmen in

im Sinne einer vom evangelischen Kirchenwesen maßgeblich bestimmten Gruppenbewegung zu sehen.¹⁵ Schon im Alter von nur 18 Jahren verfasste er 1791 ein großangelegtes Gedicht „Chvála Slováků“ („Lob der Slowaken“), das bereits viele der später für Ján Kollár (1793–1852) und Ľudovít Štúr (1815–1856) typischen Ideen und Empfindungen der slowakischen Wiedergeburt antizipierte. 1795 folgte ein Pamphlet¹⁶ gegen den ungarischen Schriftsteller Andreas Dugonics (1740–1818).¹⁷ Dugonics, mit katholisch-südslawischen Wurzeln, trat 1756 in den Piaristenorden ein, 1774 wurde er Professor für Mathematik an der Universität in Tyrnau (Nagyszombat, heute: Trnava / Slowakei). Sein Roman „Etelka“¹⁸ aus dem Jahr 1788 machte ihn zum berühmtesten Schriftsteller Ungarns in der damaligen Zeit; er übte damit auf den neuen ungarischen Nationalismus einen bedeutenden Einfluss aus.¹⁹ Rohonys Angriff gegen ihn

die Slowakei. Denn kaum war die Lehre der deutschen Reformatoren nach Oberungarn gedrungen, als schon zahlreiche Schriften der evangelischen Prediger in böhmischer Sprache seit der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts für den Gebrauch derselben in der Slowakei den unwiderleglichsten Beweis liefern. Von dieser Zeit an lassen sich die Schicksale der slowakischen Schriftsteller in Ungarn von Jahrhundert zu Jahrhundert übersehen.“ Aus Franz SARTORI, *Historisch-ethnographische Übersicht der wissenschaftlichen Cultur, Geistesthätigkeit und Literatur des österreichischen Kaiserthums nach seinen mannigfaltigen Sprachen und deren Bildungsstufen*, 1. Theil (Wien 1830), besonders S. 34–35. Zur „bibličtina“, der „böhmisch-slawischen“ Sprache, siehe auch MARINELLI-KÖNIG (Anm. 5), S. XXII–XXXII.

15 GOGOLÁK (Anm. 13), S. 36.

16 Juraj ROHONYI, Palma, quam Dugonics, similesque Magyari Slavicae eripere attendarunt, vindicata MDCCXCV per Georgium Rohonyi [Siegespalme, welche Dugonics und ihm gleichgesinnte Magyaren der slawischen Nation zu entreißen trachteten, beansprucht durch Georg Rohonyi 1795]. Das Pamphlet wurde von Ljudevit Gaj (1809–1872), dem Führer der illyrischen Bewegung, in Zagreb (Agram; bei F. Suppan) 1830 neuerlich veröffentlicht (mit dem Titelzusatz: Opus postumum G. R••••y). Der vollständige, in lateinischen Hexametern abgefaßte Text findet sich in KABELÍK (Anm. 6) sowie in: László SZÖRÉNYI, „... ha magyar szóból a tót kimaradna“. Rohonyi György Dugonics- és magyarellenes gúnyversének művelődéstörténeti háttere [„... wenn aus dem Ungarischen das Wort tót ausbliebe“. Der bildungsgeschichtliche Hintergrund der Dugonics- und ungarfeindlichen Schmähschrift von György Rohonyi]. In: *Művelődési törekvések a korai újkorban, Tanulmányok Keserű Bálint tiszteletére* [Kulturelle Bestrebungen in der frühen Neuzeit, Festschrift für Bálint Keserű], Adattár XVI–XVIII. századi szellemi mozgalmaink történetéhez [Materialien zur Geschichte der Geistesströmungen des XVI–XVIII. Jahrhunderts in Ungarn] 35 (1997) 591–607.

17 Zu Dugonics siehe *Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950*, hrsg. von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (in Folge ÖBL abgekürzt), Bd. 1, Wien 1957, S. 202; Franz GRÄFFER & Johann Jakob CZIKANN, *Oesterreichische National-Encyclopädie, neue unveränderte Ausgabe*, Bd. 1 (Wien 1838), S. 762–763.

18 András DUGONICS, *Etelka, egy igen ritka magyar kis-asszony Világas-váratt, Árpád és Zoltán fejedelmek ideikben* (Pozsony/Kassa 1788). Eine weitere Auflage in 2 Bänden (Pozsony/Pest 1791).

19 Dugonics freilich war im Ton auch nicht gerade zimperlich. In der „Etelka“ (Anm. 18; Bd. 1,

beeinflusste im Vormärz nicht nur den slowakisch-evangelischen Panslawismus, sondern auch die serbokroatisch-illyrische Bewegung sehr maßgeblich. Als einer der ersten bewussten Vertreter des slowakischen Magyarenhasses ließ sich Juraj Rohony auch dazu verleiten, slowakische „Labantzenlieder“²⁰ zu verfassen, worin angebliche Magyarenfeindlichkeit und unbedingte Kaiserstreue slowakischer Helden verherrlicht wurden.²¹ Später verwendete Ján Kollár Rohonys Arbeiten ziemlich rücksichtslos für seine eigene Volksliedersammlung. Neben den genannten Werken verfasste Juraj Rohony noch einige Oden, wie beispielsweise jene, die anlässlich des Begräbnisses von Kameralingenieur Joseph von Kiss (1748–1813) am 15. März 1813 in Zombor (Sombor, heute Serbien) vorgetragen wurde.²² Juraj Rohony starb am 20. Oktober 1831²³ in Gloschein (Glozán, slowakisch: Hložany, heute: Gložan / Serbien). Mit seiner Frau Eva Plachlinsky²⁴ hatte er

Kap. IV, S. 321–322) heißt es: „Besiedele die herrlichen Wüstungen deines Landes mit Magyaren (als echten Muttersöhnen). Dulde nicht, daß andere nichtsnutzige Nationen sich in ihrem Fett mästen [...] Sollten die spärlichen Nachkommen der transdanubischen Pannonen sich dir auch gänzlich unterwerfen, traue keineswegs diesen Falschen, so lange sie sich mit ihrer ungehobelten, abscheulichen Sprache nicht mit dem Blute der Magyaren vermischen.“ Noch deutlicher wird Dugonics dann in „Etelkának kulcsa“ [„Schlüssel zu Etelka“], den József SZINNYEI (*Dugonics András följegyzései*. Olcsó Könyvtár [Billige Bücherei], Bd. 401/402, Budapest 1883; „Etelkának kulcsa“ bildet den ersten Teil des Buches) aus dessen Aufzeichnungen herausgab: „Die lieblichen Wüstungen, wo vorher zu Nutzen des Landes Ochsen weideten, nahm er [Kaiser Joseph II.] weg. [...] Unter Aufwendung ungeheurer Spesen ließ er dieses Gesindel deutschen und französischen Geschlechts herunterschaffen; das Fett unseres Landes löffeln nun diese Trottel von Halbmenschen.“ Alle Übersetzungen entstammen dem Aufsatz von GINDER (Anm. 10).

- 20 Labantzen (auch Labanzen) bezeichnete man seit dem 16. Jahrhundert zunächst Mitglieder und Anhänger der habsburgischen kaiserlichen Truppen in Ungarn, nach Beendigung der Kuruzenkämpfe (1711) alle Anhänger der Habsburger im Königreich Ungarn.
- 21 Juraj ROHONY, *Kratochvilné zpěvy pro mládež rolnickou* [Kurze Gesänge für die Jugend], 1802. Diese Lieder bilden die ersten habsburgtreuen Manifestationen der evangelisch-slowakischen Bildungsschicht als „politische Klasse“, nachdem sich deren Vorfahren zwei Jahrhunderte lang durch leidenschaftlichen Hass gegen das Haus Habsburg ausgezeichnet hatten (nach GOGOLÁK, Anm. 13, S. 37).
- 22 Dieser Hinweis findet sich unter <http://www.sekitsch.de/personen.html> [26.02.2008]. Einige weitere Werke verzeichnet József SZINNYEI, *Magyar írók élete és munkái*, Bd. 11 (Budapest 1906), S. 1081–1082.
- 23 MINÁČ (Anm. 1).
- 24 Der Name der Ehefrau findet sich in: *Protocollum Copulatorum Ecclesiae Evangelicae Augustanae Confessionis Add. Kis-Semlakiensis*. Ab anno Domini MCCCXXXIV die 1 Novembris per primum eiusdem Verbi Divini Ministrum Josephum Wodár duci coeptum, S. 50, No. 16, betreffend die Eheschließung von Ferdinand (Nándor) Rohonyi mit Rosa (Rózsa) Wodár (25.06.1844). Diese Quellenstelle verdanken die Autoren Dr.-Ing. Ludwig Lutz (Heimatortsgemeinschaft Kleinschemlak).

mindestens einen Sohn, Ferdinand Rohonyi; dieser wurde am 31. Jänner 1823 in Neu-Schowe (Új-Sóvé, heute: Nove Šove / Serbien) geboren und wirkte später als evangelischer Lehrer in Gloschein und Temes-Buttyin. 1874 gab er einen Katechismus nach Martin Luther für Schüler heraus.²⁵ Ferdinand Rohonyi heiratete am 25. Juni 1844 in Klein-Semlok (Vársomlyó, heute: Şemlacul Mic / Rumänien) Rosa (Rózsa) Wodár,²⁶ dieser Ehe entstammte der Sohn²⁷ Josef Victor. Rohonyi starb am 10. März 1884 in Gloschein, nur knapp fünf Monate vor der Promotion seines Sohnes in München.

Über die Jugendzeit von Josef Victor Rohon liegen praktisch keine Informationen vor. Eine Arbeit²⁸ erwähnt deutlich das slowakisch-patriotische Umfeld, in dem er aufwuchs; sein Vater dürfte sich auch im Rahmen seiner Lehrtätigkeit in Gloschein patriotisch geäußert haben, was ihm einige Schwierigkeiten einbrachte. Anscheinend verfasste auch Josef Victor als Gymnasiast ein slowakisches Lied mit dem Titel „Mor ho“ („Die Pest“).²⁹ Er maturierte am 30. Jänner 1865 in Ödenburg (Sopron / Ungarn).

Wien (1867–1883)

Über die beiden Jahre nach der Matura im Frühjahr 1865 liegen uns keinerlei Informationen vor. Am 14. Oktober 1867 jedenfalls immatrikulierte sich Josef

25 Dr. Martin Luthera Káthechismus / Luther Kátéja nagyobb gyermekek számára. Zitiert in: SZINNYEI, *Magyar írók* (Anm. 22), S. 1081. Weitere Werke des Ferdinand Rohonyi sind (zitiert nach Masarykův slovník naučný, Anm. 1): „Cesta k nábožnosti“ (1845) und „Malý domácí radce“ (1874).

26 Protocollum Copulatorum (Anm. 24), S. 50, No. 16. Rosa Wodár war die Tochter des Andreas (András) Wodár und der Anna Kubitsek, sie wurde 1821 geboren. Ihre ältere Schwester Amalia Wodár (geb. 1816) heiratete am 3. Oktober 1844 in Kleinschemlak den Lehrer Karl Predmersky (geb. 1824). Andreas Wodár, Lehrer in Ludwigsdorf (Lajosfalva, heute: Padina / Serbien-Montenegro) war ein Verwandter des Josef (József) Wodár (1805–1866). Dieser war ab 1834 Pfarrer von Kleinschemlak, daneben fungierte er auch als Dorflehrer; der Unterricht fand von 1834 bis 1866 ausschließlich in deutscher Sprache statt. Siehe auch Heinrich FREIHOFER, *Kleinschemlak: das Werden und Vergehen einer donauschwäbischen Gemeinde im Südbanater Heckenland* (Deggendorf 1972).

27 Diese familiären Zusammenhänge ergeben sich aus KABELÍK, Juraj Rohonyi (Anm. 6) und Masarykův slovník naučný (Anm. 1), ferner dem Archiv der Universität Wien, Medizinische Nationalien, sowie dem Protocollum Copulatorum (Anm. 24) bzw. aus den freundlichen Auskünften von Univ. Prof. Dr. Karl Schwarz (Wien).

28 IVAN (Anm. 1), S. 25; Übersetzung von Barbara Steininger.

29 Ebenda.

Victor Rohon an der evangelisch-theologischen Fakultät in Wien gegen die Gebühr von zwei Gulden und zehn Kreuzer.³⁰ Danach studierte er in Neu-Werbass (Új-Verbász, heute: Vrbas / Serbien), Eperies (Eperjes, heute: Prešov / Slowakei) und Neusohl (Besztercebánya, heute: Banská Bystrica³¹ / Slowakei). Im Jänner 1869 jedoch ging Rohon von der evangelisch-theologischen Fakultät ab, ein Studienabschluss oder eine Verwendung als evangelischer Prediger ist, zumindest in Cisleithanien, nicht nachweisbar.³² Trotz familiärer „Prägung“ entsprach die Theologie offensichtlich wenig Rohons eigentlichen Interessen. Im Sommersemester 1871 begann er sein Medizinstudium in Wien.³³ Zu diesem Zeitpunkt wohnte er in der Josefstädterstraße 53 (Wien, 8. Bezirk), ab dem Wintersemester 1871/1872 am Opernring 21 (Wien, 1. Bezirk). Das 10. Semester seines Medizinstudiums (Wintersemester 1875/1876) brachte Rohon noch an der Universität Wien zu, er schloss das Studium hier allerdings nicht ab. Der Grund hierfür dürfte die Vorprüfung aus dem Fach Mineralogie unter Professor August Emanuel Reuss (1811-1873) gewesen sein: Rohon hatte diese am 13. Dezember 1872 absolviert und dabei die Note „ungenügend“ erhalten. Da er die Prüfung dann offenbar nicht wiederholte, konnte er auch nicht zu den Rigorosen antreten. Noch während seiner Studienzzeit soll Rohon Hilfsassistent bei Theodor Meynert (1833-1892)³⁴ an dessen psychiatrischer Klinik gewesen sein. Dies jedoch wohl nicht vor dem Wintersemester 1873/1874; zu diesem Zeitpunkt hörte Rohon erstmals Vorlesungen bei Meynert, und zwar „Psychiatrische Klinik und Nervenkrankheiten“ (siebeneinhalb Wochenstunden) sowie „Forensische Psychologie“ (eine Wochenstunde).³⁵

Josef Florian Babor (1872–1951), ein Schüler Rohons aus dessen späteren Jahren als Professor an der böhmischen Universität Prag, berichtet in seiner kurzen biographischen Darstellung³⁶ einige interessante Anekdoten aus der Wiener

30 Evangelisch-theologische Matrikel ThE 2.1, Archiv der Universität Wien; Michael TAUF-RATH, *Kurze Nachrichten über die k.k. evangelisch-theologische Fakultät in Wien nebst Biographien ihrer ehemaligen Direktoren und bisherigen Professoren sowie Verzeichniss aller bis jetzt an ihr immatrikulirten Studirenden*, 2. Aufl. (Wien 1871), S. 44.

31 Banská Bystrica war im 19. Jahrhundert ein wichtiges Zentrum des slowakischen Schulwesens.

32 Mündliche Mitteilung von Univ.-Prof. Dr. Karl Schwarz. Das Jahr 1867, in dem sich Rohon an der evangelisch-theologischen Fakultät immatrikulierte, brachte auch den österreichisch-ungarischen Ausgleich. Eine systematische Magyarisierung der nichtungarischen Bevölkerung war schnell die Folge; wie sehr dies die theologische Ausbildung eines evangelischen Slowaken in Ungarn negativ beeinflusste, sei dahingestellt.

33 Medizinische Nationalien, Sommersemester 1871, Archiv der Universität Wien.

34 Gottfried ROTH in ÖBL, Bd. 6 (Wien 1975), S. 255–256.

35 Medizinische Nationalien, Wintersemester 1873/74, Archiv der Universität Wien.

36 BABOR (Anm. 1).

Studienzeit Rohons. So soll in der Klinik Meynerts ein Äffchen existiert haben, das frei zwischen den Alkoholpräparaten im Labor herumstreifte. Rohon verfiel auf die Idee, das Gehirn dieses Affen zu Vergleichszwecken zu untersuchen und begann, das Tier mit Kirschen zu füttern und damit zu zähmen. Zuletzt gab Rohon dem Affen mit Zyankali vergiftete Kirschen; die sterbende Kreatur soll Rohon so schrecklich vorwurfsvolle Blicke zugeworfen haben, dass dieser niemals mehr ein Tier umbringen konnte.³⁷ Anatomische und histologische Untersuchungen am zentralen (Gehirn und Rückenmark) und peripheren Nervensystem (Hirn- und Spinalnerven) von Fischen und Primaten bildeten indes einen klaren Interessenschwerpunkt Rohons, bis er sich der Paläontologie zuwandte. Höchst interessant ist in diesem Zusammenhang ein Hinweis von Babor, wonach sich Rohon in die menschliche Neuroanatomie vertieft hätte, um das Gehirn von František Palacký (1798–1876) zu untersuchen. Auch Palackýs tiefere Wurzeln lagen „im eigenartigen Nährboden der slowakischen evangelischen Gemeinschaft“,³⁸ er wurde zu einem bedeutenden neutschechischen Historiker, einem philosophischen Deuter böhmischer Gedichte und einem bürgerlich-liberalen Politiker. Mit Ján Kollár und Pavol Jozef Šafárik (1795–1861), den führenden Vertretern des Panslawismus innerhalb des slowakisch-evangelischen Lagers, verband Palacký eine lebenslange Freundschaft.³⁹ Für den politischen Teil von Rohons Seele wäre es wohl die höchste Ehre gewesen, dieses Gehirn tatsächlich untersuchen zu dürfen. Offenbar, gemäß Babor, wurde ihm dies jedoch verwehrt: Das begehrte Objekt, im Besitz des tschechischen Nationalmuseums (Národní Muzeum), wurde statt dessen aus dem Zylinder mit Spiritus entfernt und in eine alte Urne umgelegt, wodurch es für wissenschaftliche Untersuchungen auf alle Zeit unbrauchbar wurde.⁴⁰

Während seines Studiums hatte Rohon zu dem Zoologen Carl Claus (1835–1899) offenbar ein besonders gutes Verhältnis. Claus wurde 1873 als Professor für Zoologie und vergleichende Anatomie berufen, sein „Zoologisch-vergleichend-anatomisches Institut“ war in einem Privathaus am Schottenring

37 BABOR (Anm. 1), Fußnote S. 11; Übersetzung von Barbara Steininger.

38 GOGOLÁK (Anm. 13), S. 75. Zu Palacký siehe das gesamte Kapitel in GOGOLÁK (Anm. 13), S. 75–83; ferner Jiří KOŘÁLKA, František Palacký (1798–1876). Der Historiker der Tschechen im österreichischen Vielvölkerstaat (= *Studien zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie* 30, Wien 2007). Zu Palacký als Biographen von Kaspar Graf Sternberg (1761–1838) und zu seinen Aktivitäten am Vaterländischen Museum in Böhmen siehe Claudia SCHWEIZER, Johann Wolfgang von Goethe und Kaspar Maria von Sternberg. Naturforscher und Gleichgesinnte (= *Schriften der Österreichischen Goethe-Gesellschaft* 2, Wien 2004).

39 Zum literarischen Wirken von Kollár und Šafárik siehe SCHWEIZER (Anm. 38), S. 167–169.

40 BABOR (Anm. 1), S. 11; Übersetzung von Barbara Steininger.

22 (Wien, 1. Bezirk) untergebracht.⁴¹ Claus gründete 1875 gemeinsam mit Franz Eilhard Schulze (1840–1921) die „k. k. zoologische Versuchsstation in Triest“, deren alleiniger Direktor er 1885 wurde. Die rege wissenschaftliche Tätigkeit dieser Station führte 1878 zur Gründung der Zeitschrift „Arbeiten aus dem zoologischen Institute der Universität Wien und der zoologischen Station Triest“, die bis 1897 erschien. Claus und seine „Wiener Schule“ verstanden die Morphologie als Einheit von vergleichender Anatomie, Entwicklungs- und Stammesgeschichte, ganz im Sinne Ernst Haeckels.⁴²

Dieser wissenschaftliche Ansatz entsprach offenbar auch ganz dem Geschmack des Josef Victor Rohon. Zoologie hatte er bereits im Wintersemester 1871/1872 bei Schmarda gehört, jetzt jedoch, gegen Ende seines zehn Semester dauernden Medizinstudiums,⁴³ arbeitete er neben seiner Tätigkeit bei Meynert vermehrt mit Carl Claus als dessen Assistent zusammen. Rohons erste Publikation, „Das Centralorgan des Nervensystems der Selachier“⁴⁴ trägt den Titelzusatz „Arbeiten aus dem zoologisch-vergleichend-anatomischen Institute der Wiener Universität“. Die nächste Arbeit, diesmal über den Ursprung des *Nervus vagus* bei Haien und die elektrischen Loben des Zitterrochen⁴⁵ erschien im ersten Band der bereits erwähnten, von Claus herausgegebenen Zeitschrift. Im Sommer 1878 wandte sich Rohon wieder der menschlichen Neuroanatomie zu. Er untersuchte das Gehirn eines microcephalen Knaben, der im November 1871 vierzehn Tage nach seiner Geburt verstorben war. Der Leichnam des Kindes gelangte in den Besitz von Karl von Patruban (1816–1880), der das Gehirn fixierte und dem zoologisch-vergleichend-anatomischen Institut zur Untersuchung überließ. Rohon konnte seine Untersuchungen im August 1878 abschließen und publizierte die Resultate im folgenden Jahr.⁴⁶

41 Luitfried SALVINI-PLAWEN & Maria MIZZARO, 150 Jahre Zoologie an der Universität Wien. In: *Verhandlungen der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Österreich* 136 (Wien 1999) S. 1–76, insbesondere S. 23.

42 Ebenda.

43 Im Wintersemester 1875/1876 schloss Rohon sein medizinisches Quinquennium ab.

44 Josef Victor ROHON, Das Centralorgan des Nervensystems der Selachier. In: *Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, math.-naturwiss.* Cl. 38, 2. Abt. (1877) 43–108.

45 Josef Victor ROHON, Ueber den Ursprung des Nervus vagus bei Selachiern mit Berücksichtigung der Lobi electrici von Torpedo. In: *Arbeiten aus dem zoologischen Institute der Universität Wien und der zoologischen Station in Triest* 1, 3 (1878) 1–22.

46 Josef Victor ROHON, Untersuchungen über den Bau eines Microcephalen-Hirnes. In: *Arbeiten aus dem zoologischen Institute der Universität Wien und der zoologischen Station in Triest* 2, 1 (1879) 1–58.

Da Rohon während seines Medizinstudiums, das er im Wintersemester 1875/1876 aus den bereits erwähnten formalen Gründen nicht abschließen konnte, wie auch während der folgenden Jahre keine feste Anstellung an der Universität erlangen konnte, dürfte es für ihn immer wieder zu finanziellen Engpässen gekommen sein. Im Herbst 1878 bewarb er sich daher um ein Stipendium an der medizinischen Fakultät der Universität Wien. In seinem Gesuch berief er sich auf die Professoren Karl Langer von Edenberg (1819–1887)⁴⁷ und Carl Claus, die folglich auch um Stellungnahmen gebeten wurden. Man erkannte zwar durchaus an, dass Rohons Verspätung hinsichtlich der Ablegung der Rigorosen auf seine „Vertiefung in Spezialstudien“ zurückzuführen sei, auch würdigte man seine „angestrengte Thätigkeit“ und seine „ungemeine Fertigkeit in anatomischen Untersuchungen“.⁴⁸ Dennoch erhielt Rohon die gewünschte finanzielle Zuwendung nicht. Besonders Langer wies – scheinbar sachlich und freundlich – darauf hin, dass Rohons weitere wissenschaftliche Karriere in erster Linie von der Erwerbung des Dokortitels abhängig sei. Mit einem Stipendium könne man zwar die unmittelbarste Not lindern, jedoch würde Rohon nach Erschöpfung dieses Betrages bald wieder auf dem gegenwärtigen Ausgangspunkt angelangt sein. Bei bedingungsloser Bewilligung würde ferner nicht gesichert sein, dass Rohon den Geldbetrag auch tatsächlich nur zur Ausführung seiner wissenschaftlichen Arbeit verwende. Dekan Richard Ladislaus Heschl (1824–1881) kam folglich zusammen mit Langer zu dem Schluss, man müsse die Auszahlung des Stipendiums von der Ablegung der Rigorosen abhängig machen. Da Rohon das Medizinstudium erst an der Universität München im Jahr 1884 formal beendete, blieb sein Stipendien-gesuch an der Universität Wien erfolglos.

Finanzielle Unterstützung erhielt er anscheinend dennoch, einerseits von Carl Claus, andererseits durch ein Stipendium der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.⁴⁹ 1879 begann Rohon mit anatomischen und histologischen Untersuchungen am Lanzettfischchen (*Amphioxus lanceolatus*). Er reiste dazu nach Italien, besuchte die zoologische Station in Neapel, deren Leiter Felix Anton Dohrn (1840–1909) Rohons Arbeiten unterstützte, sowie die zoologische Versuchsstation in Triest, die von Schulze und Claus geleitet wurde. Weitere Hilfestellungen für

47 ÖBL, Bd. 5 (Wien 1972), S. 8.

48 Archiv der Universität Wien, Medizinischer Dekanatsakt GZ 86 ex 1878/79.

49 Die Akademie der Wissenschaften gewährte „Dem Herrn J. V. Rohon, Assistent der zoologisch-vergleichend-anatomischen Lehrkanzel an der Wiener Universität, zur Fortsetzung seiner vergleichend anatomischen Untersuchungen über die Organisation der Petromizonten [sic!] und deren Larven an den südlichen italienischen Küsten eine Reise-Subvention von 600 fl.“. In: *Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften* [in Wien] 28, 1878, S. 169.

seine Amphioxus-Studien erhielt Rohon von Franz Steindachner (1834–1919), damals Leiter der Zoologischen Abteilung des k. k. Naturhistorischen Hofmuseums in Wien. Am 15. Dezember 1881 konnte die zusammenfassende, sehr gründliche Arbeit „Untersuchungen über *Amphioxus lanceolatus*“ der Akademie der Wissenschaften vorgelegt werden, sie ging 1882 in Druck.⁵⁰

Im Sommer des Jahres 1882 wandte sich Rohon schon wieder der menschlichen Neuroanatomie zu; er führte zusammen mit Johann (Hanns) Kundrat (1845–1893) in dessen pathologisch-anatomischen Laboratorium anatomische Untersuchungen an Gehirnen durch. Die Zusammenarbeit mit Kundrat und der Aufenthalt im pathologisch-anatomischen Laboratorium sollten die spätere Karriere Rohons erheblich beeinflussen, da er hier für sein weiteres Leben bedeutsame Bekanntschaften schloss. „Das muffige Knochenmuseum seines Freundes Hanns Kundrat war ihm die schönste Gegend der Welt“; dies wird jedoch nicht über Rohon, sondern von dem in späteren Jahren berühmten Chirurgen Eduard Albert (1841–1900) gesagt.⁵¹ Albert wurde im böhmischen Senftenberg (Žamberk) geboren⁵² und hatte sich 1872 bei Johann Dumreicher von Österreicher (1815–1880) habilitiert; schon 1873 bahnte ihm Carl von Rokitansky (1804–1878) den Weg zur Professur für Chirurgie an der Universität Innsbruck. Im Jahr 1881 wurde Albert schließlich Professor für Chirurgie an der Universität Wien, er übernahm die I. Chirurgische Klinik am 2. Mai 1881. Dies geschah ganz gegen den Willen Theodor Billroths (1829–1894), der seinen Schüler Vincenz von Czerny (1842–1916) für diese Stelle vorgesehen hatte. Albert hatte seine Berufung einem Separatvotum des Gerichtsmediziners Eduard von Hofmann (1837–1897) zu verdanken, das von Meynert und Salomon Stricker (1834–1898) unterstützt worden war; die Majorität der medizinischen Fakultät hätte sogar für Czerny votiert gehabt.⁵³ Neben einer äußerst fruchtbaren Arbeitstätigkeit auf medizinischem Gebiet widmete sich Albert auch leidenschaftlich der böhmischen Literatur.⁵⁴ Im

50 Josef Victor ROHON, Untersuchungen über *Amphioxus lanceolatus*. Ein Beitrag zur vergleichenden Anatomie der Wirbelthiere. In: *Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften* [in Wien], math.-naturwiss. Cl. 45, 2. Abt. (1882) 1–64.

51 Erna LESKY, Die Wiener Medizinische Schule im 19. Jahrhundert (= *Studien zur Geschichte der Universität Wien* 6, Graz/Köln 1965), S. 452.

52 Adolf LORENZ, Nekrolog für Eduard Albert. In: *Wiener klinische Wochenschrift* 13, No. 40 (1900) 895–899; ÖBL, Bd. 1 (Wien 1957), S. 12.

53 LESKY (Anm. 51), S. 450.

54 „[...] es gereicht ihm zum Ruhmestitel, dass er im Herzen ein treuer Sohn seines Volkes geliebt ist. Dem politischen Streite abhold, suchte er nach seiner Art, die erregten Gemüther durch die Blumengaben seiner Poesie aus Böhmen zu besänftigen. Ferne von jedem Fanatismus, war Albert ein erleuchteter Patriot.“ LORENZ (Anm. 52), S. 898. Ähnlich berichtet

pathologisch-anatomischen Laboratorium des Hanns Kundrat wird Eduard Albert auch Josef Victor Rohon kennengelernt haben; die politisch gleichgesinnten Mediziner freundeten sich wohl bald an. Von Albert erhielt Rohon später immer Unterstützung in kritischen Phasen seines Lebens: Während größter finanzieller Not in St. Petersburg wandte sich Rohon brieflich an Albert; jener schickte Geld und versuchte, eine Anstellung für Rohon zu vermitteln. Dieses Vorhaben gelang schlussendlich auf gewisse Weise auch: Im Jahr 1895 brachte ein Separatvotum der Professoren Karel Maydl (1853–1903) und Arnold Spina (1850–1918) Rohon eine außerordentliche Professur an der k. k. böhmischen Karl-Ferdinands-Universität in Prag ein. Maydl⁵⁵ war von 1879 bis 1881 Assistent bei Albert in Innsbruck gewesen, ging mit diesem nach Wien und wirkte hier in gleicher Funktion von 1881 bis 1885. Im Jahr 1891 erhielt Maydl eine ordentliche Professur an der böhmischen Universität Prag. Auch Arnold Spina⁵⁶ entstammte jenen Kreisen, die Rohon ideell wohlgesonnen waren: Im mährischen Gewitsch (Jevíčko) geboren, studierte er ab 1869 Medizin an der Universität Wien und wurde 1877 promoviert. Er kann somit zunächst schon als Studienkollege und persönlicher Bekannter Rohons gelten; ferner arbeitete er zunächst als Volontär, später (ab 1875) als Assistent am Institut für allgemeine und experimentelle Pathologie unter Salomon Sticker.⁵⁷

Die aus Rohons Tätigkeit im pathologisch-anatomischen Laboratorium resultierende Arbeit⁵⁸ wurde der Akademie der Wissenschaften am 30. November 1882 vorgelegt, sie erschien 1883 in den entsprechenden Sitzungsberichten. Zu

Leopold SENFELDER (Eduard Albert als Literaturhistoriker und Dichter. In: Wiener klinische Rundschau 14, Nr. 41, 1900, S. 818–819) über Albert: „Von Geburt ein Slave, genoß er seine wissenschaftliche Ausbildung auf deutschen Schulen, lernte die Segnungen deutscher Cultur kennen und schätzen, ohne je die Zugehörigkeit zur böhmischen Nation zu vergessen. [...] Auch Albert konnte es nicht allen recht machen. Hier zu wenig, dort zu viel national! [...] Die Hände nach rechts und links ausstreckend, suchte er eine Brücke zwischen zwei Lagern zu schlagen. Das Bindeglied sollte die Poesie sein.“ Werke Alberts (Übersetzungen und freie Nachdichtungen) zur Poesie sind: Poesie aus Böhmen (Wien 1893); Neuere Poesie aus Böhmen (Wien 1893); Neueste Poesie aus Böhmen (2 Bde., Wien 1895); Der Blumenstrauß des Karl Johann Erben (Wien 1900); Lyrisches und Verwandtes aus der Böhmisches Literatur (Wien 1900). Siehe dazu auch: F. MÜLLER, Publicationen des † Hofrath Prof. Eduard Albert. In: *Wiener klinische Wochenschrift* 13, Nr. 40 (1900) 899–901.

55 Eva ROZSÍVALOVA in ÖBL, Bd. 6 (Wien 1975), S.170–171.

56 František SPURNÝ & Petr SVOBODNÝ in ÖBL, Bd. 13 (Wien 2007), S. 28–29.

57 Stricker hatte das Separatvotum zur Einsetzung Alberts unterstützt.

58 Josef Victor ROHON, Zur anatomischen Untersuchungsmethodik des menschlichen Gehirnes. In: *Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften* [in Wien], *math.-phys. Cl.*, III. Abt., 86 (1883) 237–247.

Beginn des Jahres 1883 verließ Rohon jedoch Wien und ging nach München. Die Beweggründe des Wegganges sind sehr unklar, auch widersprechen sich die vorliegenden Quellen in diesem Punkt: Während in offiziellen Dokumenten lediglich von einer Fortsetzung des Studiums in München die Rede ist, lässt der Rohon-Schüler Josef Florian Babor in seiner biographischen Darstellung⁵⁹ durchaus politische Gründe anklingen: Rohon ist diesem Bericht zufolge unter den Slowaken in Wien politisch aktiv gewesen und wurde sogar von der Polizei verfolgt. Auch Bokesová-Uherová erwähnt in ihrer Arbeit⁶⁰ Rohons politische Aktivität unter den Slowaken. Rund um Eduard Albert hätten sich, ihrer Erwähnung zufolge, zahlreiche tschechische und slowakische Studenten und Mediziner getroffen. Schon um das Jahr 1860, ab 1868 verstärkt, hatten sich als Ausdruck des zunehmenden Nationalitätenkonfliktes einerseits zahlreiche Lesevereine und Burschenschaften als Vertreter „deutschen Wesens“, andererseits auch Vereine von Studenten anderer Nationalitäten formiert. So entstand 1868 der Verein „Akademický spolek ve Vidni“ für slawische, 1874 die „Bécsi akadémiai magyar olvasó és társas-kör“ für ungarische Studenten,⁶¹ um nur einige Beispiele zu nennen. Die intensive Beschäftigung mit der eigenen Sprache und Literatur als Basis eines politisch manifestierten Nationalbewusstseins⁶² war all diesen studentischen Organisationen gemeinsam.⁶³ Rohons politische Aktivitäten können durchaus im Licht dieser zunehmenden Nationalitätenkonflikte an der Universität Wien gesehen werden. Höchst interessant ist hier auch die Erwähnung Babors, wonach gerade Karl Langer von Edenberg Rohon verfolgte; dieser politische Aspekt würde auch das Urteil Langers im Rahmen des Stipendengesuches in etwas weniger objektivem Licht erscheinen lassen. Die Verwirrung rund um den Umzug nach München wird mit einer Zeile von Rohons eigener Hand perfekt: In einem Brief, ausgerechnet an den Gesinnungsgenossen Eduard Albert, dem er wohl nichts Politisches hätte verschweigen müssen, schrieb er, der Weggang nach München sei hauptsächlich deshalb geschehen, um in München „das academische Lehramt der Anatomie zu vollenden“.⁶⁴

59 BABOR (Anm. 1), S. 12; Übersetzung von Barbara Steininger.

60 BOKESOVÁ-UHEROVÁ (Anm. 1), S. 475; Übersetzung von Barbara Steininger.

61 Felicitas SEEBACHER, „Freiheit der Naturforschung!“. Carl Freiherr von Rokitansky und die Wiener Medizinische Schule: Wissenschaft und Politik im Konflikt (= *Veröffentlichungen der Kommission für Geschichte der Naturwissenschaften, Mathematik und Medizin / Österreichische Akademie der Wissenschaften* 56, Wien 2006), S. 111.

62 Vgl. Anm. 13.

63 SEEBACHER, *Naturforschung* (Anm. 61), S. 111.

64 Brief an Eduard Albert, 12. Dezember 1892.

München (1883–1888)

Beginnend mit dem Sommersemester 1883 studierte Rohon an der Ludwig-Maximilians-Universität in München Medizin und schloss dieses Studium mit dem Sommersemester 1884 ab. Am 1. August 1884 wurde er magna cum laude zum Doktor der Medizin, Chirurgie und Geburtshilfe promoviert. Seine Dissertation „Zur Anatomie der Hirnwindungen bei den Primaten“ („De gyrorum cerebri apud primates anatomia“) erschien noch im gleichen Jahr gedruckt bei Ernst Stahl in München. Nach Abschluss seines Medizinstudiums in München bewarb sich Rohon offenbar in Wien um eine Assistentenstelle, die er jedoch nicht erhielt. Auch eine Bewerbung am Prager Clementinum⁶⁵ blieb erfolglos, da man dort den Abschluss an einer österreichischen Universität als Voraussetzung verlangte. Zu Jahresbeginn 1885 reiste Rohon nach Wien, um hier die bestehenden Fragen hinsichtlich einer Anstellung in Österreich zu klären. Aufgrund persönlicher Intrigen gegen ihn blieben diese Bemühungen aber erfolglos, so dass er nach München zurückkehrte.⁶⁶ Für eine noch gründlichere morphologische Ausbildung studierte Rohon nun bis inklusive des Wintersemesters 1887/1888 zusätzlich Geologie und Paläontologie. Er war wohl überzeugt, dass für eine gründliche Kenntnis der Morphologie neben der Ontogenese (Individualentwicklung) auch ein profundes Verständnis der Phylogenese (Stammesgeschichte) Voraussetzung sei. Während seiner Studienzeit wohnte er nacheinander in der Goethestr. 39/2, Schwanthalerstr. 79/21, Enhuberstr. 5/0, Herzog-Max-Str. 2/21 und der Luisenstr. 38a/2.⁶⁷ 1885 erschien Rohons neuroanatomisch sehr bedeutsame Arbeit „Histiogenese des Rückenmarkes der Forelle“,⁶⁸ die in der Fachwelt – vor allem im anglo-amerikanischen Raum – ebenso oft wie falsch zitiert wird. Rohon hatte die entsprechenden Untersuchungen am cerebrospinalen System der Forelle schon 1883 begonnen; es gelang ihm dabei, spezielle, erstmals 1878 beobachtete Zellen im Rückenmark dieses Fisches während der Ontogenese genau zu beschreiben. In der Bezeichnung dieser Zellen wurde später Rohons Name verewigt.

65 Das Clementinum beherbergte als Teil der Prager Universität die Hörsäle der Theologie und Philosophie, das Seminar, die Universitätsbibliothek und das akademische Gymnasium.

66 Brief an Eduard Albert, 12. Dezember 1892.

67 Personal- und Studentenverzeichnisse, Universitätsarchiv München. Gemäß der freundlichen Auskunft von Dr. Claudius Stein (Universitätsarchiv München).

68 Josef Victor ROHON, Histiogenese des Rückenmarkes der Forelle. In: *Sitzungsberichte der mathematisch-physikalischen Classe der königlich bayerischen Akademie der Wissenschaften zu München* 14 (1885) 39–57.

Beim Studium der Paläontologie arbeitete Rohon mit dem berühmten Karl Alfred von Zittel (1839–1904)⁶⁹ zusammen, er widmete sich hier vorwiegend vergleichend-anatomischen und histologischen Studien. Während der Neugestaltung des Staatsmuseums in München war Rohon Aushilfs-Assistent bei Zittel.⁷⁰ Als wissenschaftliches Resultat der Zusammenarbeit mit Zittel liegt die gemeinsame Publikation „Ueber Conodonten“⁷¹ vor. In der „Geschichte der Geologie und Paläontologie“⁷² erwähnt später Zittel seinen ehemaligen Mitarbeiter Rohon nur in äußerst kursorischer Art: Einerseits in Zusammenhang mit der Deutung der erwähnten Conodonten, andererseits als Erforscher paläozoischer Fische.

Auch die Neuroanatomie beschäftigte Rohon weiterhin. Vor der anthropologischen Gesellschaft in München hielt er einen Vortrag mit dem Titel „Bau und Verrichtungen des Gehirns“, der 1887 auch gedruckt in Heidelberg erschien. Diese Arbeit stellt, sieht man von seiner Dissertation ab, Rohons einzige monographische Publikation dar. Eine nicht gerade positive Besprechung des Werkes in der „Wiener klinischen Wochenschrift“⁷³ meinte, man würde in dem Büchlein „Neues [...] weder suchen noch finden; wer aber von den Dingen gar nichts weiß, wird eine erste allgemeine Vorstellung davon der Lectüre des Vortrages entnehmen können“.

Da Rohon in München weder eine Assistentenstelle noch – erneut aufgrund persönlicher Intrigen – eine Dozentur erhalten konnte, ging er im Frühjahr 1888 nach St. Petersburg. Wieder einmal schimmert hier Politisches durch, wenn Rohon an Eduard Albert schreibt: „Um gleichsam mein Mißgeschick noch zu vergrößern, kamen nach München einige Herren, die Aufklärungen über meine Verhältnisse und Beziehungen bei den mir gewogenen Professoren abgaben, mit welchen Zwecken war allerdings nicht schwer zu errathen. In der That trug dieser Umstand dazu bei, um meine Habilitation an der Münchener Universität zu hintertreiben.“⁷⁴ Ein Ausweichen nach Russland, somit in ein

69 Karl Alfred von Zittel war Sohn des evangelischen Theologen und Politikers Carl Zittel (1802–1871).

70 Brief an Eduard Albert, 12. Dezember 1892. Eine Universitätsanstellung als Assistent, wie dies die Formulierung in IVAN (Anm. 1; S. 26) andeutet, erlangte Rohon jedoch nicht.

71 Karl Alfred ZITTEL – Josef Victor ROHON, Ueber Conodonten. In: *Sitzungsberichte der mathematisch-physikalischen Classe der königlich bayerischen Akademie der Wissenschaften zu München* 16 (1887) 108–136.

72 Karl Alfred von Zittel, *Geschichte der Geologie und Paläontologie bis Ende des 19. Jahrhunderts* (= *Geschichte der Wissenschaften in Deutschland. Neuere Zeit*. Bd. 23, München/Leipzig 1899), S. 810, 826.

73 Josef PANETH, *Bau und Verrichtungen des Gehirns*. Von Josef Victor Rohon [Besprechung]. In: *Wiener Klinische Wochenschrift* 2, Nr. 32 (1889), S. 647.

74 Brief an Eduard Albert, 12. Dezember 1892.

dem Slawismus politisch stark verbundenes Land, erscheint daher – neben möglichen fach-paläontologischen Beweggründen – durchaus als logisch.

St. Petersburg (1888–1895)

Beginnend mit dem Frühjahr 1888 war Rohon in angespannten finanziellen Verhältnissen als wissenschaftlicher Privatgelehrter in St. Petersburg tätig. Zu diesem Lebensabschnitt sind relativ zahlreiche biographische Materialien erhalten: Drei Briefe von Rohon an Eduard Albert⁷⁵ sowie sechs Briefe⁷⁶ und eine Fossilien-Liste,⁷⁷ die Rohon an Wilhelm Heinrich Waagen (1841-1900), den damaligen Vorstand des Paläontologischen Institutes der Universität Wien, schickte. Auch in Russland gelang es Rohon nicht, eine fixe und gesicherte Anstellung zu erhalten. „Als Oesterreicher und Privatmann habe ich hier mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen“, schreibt er am 4. Jänner 1894 an Waagen. Zuvor schon, am 22. März 1893, hatte er Eduard Albert wesentlich privater und direkter geschrieben: „Wie aber existieren? Dies ist für mich eine Hamlet-Frage. Kein Erwerb, kein Geld, nicht ein Mal die für den Sommer unentbehrlichsten Kleider, – nichts als Elend und Jammer.– Doch drei Dinge bleiben mir noch immer: Volle geistige Kraft und Gesundheit, Arbeitslust und Hoffnung.– „Et si fractus illabatur orbis, impavidum me ferient ruinae.“⁷⁸

Seinen Lebensunterhalt verdiente sich Rohon mit der Erstellung mikroskopischer Präparate für verschiedene russische Universitäten, ferner hielt er bei diversen wissenschaftlichen Gesellschaften Vorträge und bekam einige Honorare für die Veröffentlichung wissenschaftlicher Arbeiten. Zu manchen Zeiten aber war die materielle Not so groß, dass er mehrere Wochen nur von Tee und Brot lebte.⁷⁹ Während des Aufenthaltes in St. Petersburg hatte Rohon die Wohnad-

75 12. Dezember 1892, 26. Dezember 1892 und 22. März 1893; Archiv Narodní Muzeum Praha, Sign. 1B7. Sie sind in BOKESOVÁ-UHEROVÁ (Anm. 1) teilweise inhaltlich aufgearbeitet, zur geplanten vollständigen Edition siehe Anm. 2.

76 4. Januar 1894, 17. Februar 1894, 9. März 1894, 25. März 1894, 15. Dezember 1894 und 5. Januar 1895; in den Archivbeständen des Department of Paleontology (Geozentrum / Universität Wien). Zur geplanten Edition siehe Anm. 2.

77 17. November 1894; in den Archivbeständen des Department of Paleontology (Geozentrum / Universität Wien).

78 „Si fractus illabatur orbis, impavidum ferient ruinae“ (Zerschellte hoch des Äthers Wölbung, schreckenlos steht er, umkracht von Trümmern); Horaz, Carminum liber III, 3, 7–8; Übertragung von Johann Heinrich Voß.

79 BABOR (Anm. 1).

resse „Petersburger Seite, Großer Prospekt Nr. 15, Wohnung 17“. Wissenschaftlich widmete er sich in Russland nahezu ausschließlich der Erforschung fossiler Fische des Paläozoikums (Erdaltertum)⁸⁰ und Mesozoikums (Erdmittelalter).⁸¹ Er unternahm Exkursionen auf die Krim, in den Kaukasus, den Ural, nach Westsibirien und auf die Halbinsel Kola. Die russisch-kaiserliche ineralogische Gesellschaft, deren wirkliches Mitglied Rohon war, gewährte ihm 1889 500 Rubel für eine Reise zu ichthyologischen Forschungszwecken in die Tuler, Orlovsker und Voronescher Gouvernements.⁸² In der Sitzung dieser Gesellschaft vom 18. April 1889 referierte Rohon auch über den anatomischen Bau silurischer Conodonten, die an den Ufern des Volchov gefunden worden waren.⁸³ 1889 erschien die erste in St. Petersburg verlegte Arbeit Rohons „Über fossile Fische vom oberen Jenissei“,⁸⁴ 14 weitere, in Russland verlegte paläontologische Arbeiten sollten in den Jahren 1889 bis 1896 folgen, darunter sogar eine in russischer Sprache über den mikroskopischen Bau des Hautskelettes fossiler und rezenter Wirbeltiere. Der Lebensabschnitt in St. Petersburg stellte somit die paläontologisch produktivste Phase im Leben des Josef Victor Rohon dar.

In seiner Arbeit „Über unter-silurische Fische“⁸⁵ konnte er weltweit erstmals Reste von Vertebraten (Wirbeltieren) aus dem Ordovicium nachweisen. Die wichtige Publikation „Die Segmentierung am Primordialcranium der obersilurischen Thyestiden“⁸⁶ bespricht das Vorhandensein von fünf Segmenten am vorderen Teil des knorpeligen Schädels von kieferlosen Fischen; sie ist somit dem Themenkreis des „Kopfproblems“ bei den Wirbeltieren zuzuordnen, einer Fragestellung, welche die vergleichende Anatomie seit der Wende des 18. zum 19. Jahrhundert intensiv beschäftigte. Aus heutiger Sicht sind die Schlussfolgerungen dieser Arbeit nicht

80 Das Paläozoikum umfasst die Systeme (von alt nach jung; Angaben in Mio. Jahren vor heute) Kambrium (542–488), Ordovicium (488–444), Silur (444–416), Devon (416–359), Karbon (359–299) und Perm (299–251).

81 Das Mesozoikum umfasst die Systeme (von alt nach jung; Angaben in Mio. Jahren vor heute) Trias (251–200), Jura (200–146) und Kreide (146–66).

82 Ordentliche Sitzung der kaiserlichen St. Petersburger Mineralogischen Gesellschaft vom 18. April 1899; zitiert In: *Zapiski Imperatorskago S.-Peterburgskago Mineralogičeskago Obščestva*, 2. Ser., 26 (1890), S. 417 (§ 32,3); Übersetzung von Barbara Steininger.

83 Zapiski (Anm. 82), S. 419 (§ 34).

84 Josef Victor ROHON, Über fossile Fische vom oberen Jenissei. In: *Mémoires de l'Académie Impériale des Sciences de St.-Petersbourg*, 7. Ser., 36, 13 (1889) 1–17.

85 Josef Victor ROHON, Über unter-silurische Fische. In: *Bulletin de l'Académie Impériale des Sciences de St.-Petersbourg, Nouvelle Série* 1 (1890) 269–277.

86 Josef Victor ROHON, Die Segmentierung [sic!] am Primordialcranium der obersilurischen Thyestiden. In: *Zapiski Imperatorskago S.-Peterburgskago Mineralogičeskago Obščestva* (= Verhandlungen der russisch-kaiserlichen mineralogischen Gesellschaft zu St. Petersburg), 2. Ser., 33 (1895) 17–64.

mehr voll gültig, jedoch spornt auch der Irrtum letztlich die Wahrheitsfindung an, wie schon Rohon selbst Alexander von Humboldts Worte zitiert: „Dass der Irrthum, wenn er nur gründlich behandelt wird, fast eben so fördernd ist als das Finden der Wahrheit, denn er erzeugt fortgesetzten Widerspruch.“⁸⁷

Als im Jahr 1892 die materiellen Sorgen offenbar besonders groß wurden, schrieb Rohon an seinen Bekannten und Gönner Eduard Albert. In einem Brief vom 12. Dezember 1892 bat er Albert um Vermittlung einer Anstellung als Museumsdiener oder Privatangestellter bei einer Behörde. Diesem Brief legte er eine Publikationsliste und den Sonderdruck einer Arbeit bei. Albert antwortete offenbar sehr schnell und übersandte Rohon 50 Gulden. In einem weiteren Brief an Albert (vom 26. Dezember 1892) dankte Rohon für die finanzielle Zuwendung und machte das Angebot, im kommenden Sommer für das neue Museum in Prag⁸⁸ kambrische, silurische und devonische Fossilien in Russland zu sammeln. Für 500 bis 600 Gulden könnte er eine große und genau beschriebene Sammlung zusammentragen, die dann auch im Vergleich mit Material aus den ähnlichen tschechischen paläozoischen Formationen großen wissenschaftlichen Wert erlangen würde. In einem dritten Brief (datiert vom 22. März 1893) brachte Rohon die wohl aussichtslose Hoffnung zum Ausdruck, eine Anstellung im Prager Museum zu erhalten. Gleichzeitig müsste er jedoch mindestens bis August 1893 in Russland bleiben, da er noch einige wissenschaftliche Arbeiten in Druck hatte.

Tatsächlich blieb Rohon noch bis 1895 in St. Petersburg. Zu Jahresbeginn 1894 kontaktierte er Wilhelm Heinrich Waagen mit der Absicht, dem Paläontologischen Institut der Universität Wien selbst gesammelte Fossilien zum Kauf anzubieten. Waagen war allgemein sehr daran interessiert, die Lehrsammlungen des Instituts mit internationalen Stücken zu bereichern⁸⁹ und akzeptierte das erste Angebot offenbar sehr schnell; insgesamt kaufte die Universität zwei Fossilsammlungen von Rohon.⁹⁰

87 Ebenda, insbesondere S. 44–45.

88 Gemeint ist wohl der Neubau des Nationalmuseums (Národní Muzeum) am Wenzelsplatz. Von 1885 bis 1891 wurde hier nach Plänen des Architekten Josef Schulz (1840–1917) das neue Museum errichtet.

89 Siehe dazu: Matthias SVOJTKA, Mit Trilobitenaugen gesehen: Paläontologische Sammler im späten 19. Jahrhundert und ihre Beziehungen zur Universität Wien. In: *Berichte der Geologischen Bundesanstalt* [Wien] 69 (2006) 69–72 (= zugl. Berichte des Institutes für Erdwissenschaften, K.-F.-Univ. Graz 12); Ders., Trilobitensammeln im Dienst von Lehre und Forschung. Ein Beitrag zur Geschichte der Paläontologischen Sammlungen an der Universität Wien im späten 19. Jahrhundert. In: *Mensch – Wissenschaft – Magie (Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte)* 25 (2007) 161–180.

90 Details zu diesen Ankäufen sowie die Edition der Briefe an Waagen sind für eine erweiterte Version des vorliegenden Beitrages vorgesehen (siehe Anm. 2).

Prag (1895–1923)

Der Jahreswechsel 1894/1895 und das Jahr 1895 brachten für Rohon die beruflich wohl wichtigste Veränderung: Er ging nach Prag und wurde dort an der k. k. böhmischen Karl-Ferdinands-Universität außerordentlicher Professor für Histologie und Embryologie. Der bisherige Inhaber dieser Lehrkanzel, der Anatom Jan Janošík (1856–1927), wurde zum 24. Juli 1894 zum ordentlichen Professor der Anatomie ernannt (in der Nachfolge des am 14. April 1894 verstorbenen Václav Steffal) und wechselte als Vorstand an dieses Institut, wodurch die außerordentliche Professur für Histologie und Embryologie zur Nachbesetzung frei wurde. In Folge eines Ministerialerlasses vom 7. August 1894⁹¹ bildete sich eine Kommission, bestehend aus den Professoren Vladimír Tomsa (1830–1895), Jaroslav Hlava (1855–1924) und Jan Janošík, welche die Bearbeitung von Anträgen zur Nachbesetzung der vakanten Lehrkanzel zur Aufgabe hatte.⁹² Da Janošík in der Zwischenzeit die Lehrkanzel für Histologie und Embryologie supplierte und sich darüber hinaus bereit erklärte, auch in Zukunft die Vorträge über Embryologie zu übernehmen, wurde hauptsächlich ein geeigneter Kandidat aus dem Fachbereich Histologie gesucht. In der Sitzung des medizinischen Professorenkollegiums vom 22. November 1894 wurde mit großer Mehrheit folgender Besetzungsplan beschlossen: *Primo loco* der außerordentliche Professor der Physiologie František (Franz) Mareš (1857–1942), *secundo loco* der außerordentliche Professor der pathologischen Histologie Ondřej (Andreas) Obrzut (1854–1910). Beide Kandidaten waren junge Wissenschaftler von der böhmischen Universität in Prag, Mareš war ursprünglich von Vladimír Tomsa empfohlen worden,⁹³ Obrzut hingegen von Jaroslav Hlava.⁹⁴ Obwohl mehrheitlich Einigkeit im Gedanken bestand, bei der Besetzung der Lehrkanzel in erster Linie junge Fachkräfte der böhmischen Universität zu berücksichtigen, brachten die Professoren Karel Maydl (1853–1903) und Arnold Spina (1850–1918) in der Sitzung des Professorenkollegiums vom 6. Dezember 1894 ein *votum separatum* ein, in welchem sie für einen Privatgelehrten in St. Petersburg, Josef Viktor Rohon, stimmten.⁹⁵ Man erwartete sich von dieser, der Fakultät bisher fernstehenden Person, eine erfolgreiche Neubelebung des Un-

91 Aktenzahl 17.897, zitiert in: Personalakt Josef Viktor Rohon (nicht foliert; in Folge PA-Prag bezeichnet), Archiv Univerzity Karlovy Praha (Archiv der Karlsuniversität Prag).

92 PA-Prag (Anm. 91).

93 PA Prag (Anm. 91), Begutachtung Tomsa für Mareš (17. November 1894).

94 PA Prag (Anm. 91), Begutachtung Hlava für Obrzut (16. November 1894).

95 PA Prag (Anm. 91), Z.1547 (6. Dezember 1894).

terrichtszweiges und verwies auf seine „besonders tüchtigen wissenschaftlichen Leistungen“, seine zahlreichen und bedeutenden Publikationen und die reichen Erfahrungen auf dem Gebiet der Histologie, die er in verschiedenen Laboratorien hatte sammeln können.⁹⁶

Als am 4. April 1895 Vladimír Tomsa, der bisherige Inhaber der Lehrkanzel für Physiologie, starb, änderte sich die Situation grundlegend. František Mareš wurde *unico loco* für die Nachfolge dieser ihm fachlich wesentlich näher stehenden Lehrkanzel vorgeschlagen; er wurde so ordentlicher Professor für Histologie.⁹⁷ Noch im April 1895 wurde schriftlich bei Rohon angefragt, ob er bereit sei, die außerordentlich systemisierte Lehrkanzel für Histologie bei einem Jahresgehalt von 1.200 Gulden zuzüglich einer Aktivitätszulage von 420 Gulden ab Beginn des nächsten Studienjahres (Oktober 1895) zu übernehmen.⁹⁸ In einem Schreiben vom 17. Mai 1895⁹⁹ aus St. Petersburg erklärte sich Rohon unter den angegebenen Bedingungen dazu bereit und wurde mit a. h. Entschließung vom 5. August 1895 zum außerordentlichen Professor für Histologie ernannt.¹⁰⁰ Ondřej Obrzut wirkte noch bis 1896 als Professor für pathologische Histologie an der böhmischen Universität in Prag, dann wurde er als ordentlicher Professor für das gleiche Fachgebiet an die Universität Lemberg berufen.¹⁰¹ Das Professorenkollegium der medizinischen Fakultät stellte später im Einverständnis mit Janošik den Antrag, dass Rohon auch die Vertretung im Spezialgebiet der Embryologie übernehmen sollte.¹⁰² Mit dem Ernennungsdekret zum außerordentlichen Professor in der Hand soll Rohon ausgerufen haben: „Langer, Langer, siehst du? Du bist jetzt schon längst gestorben, aber ich bin Professor geworden!“¹⁰³ Rohon hatte Karl Langer von Edenberg offenbar im Geiste der einstigen Konflikte geschworen, auch ohne und sogar gegen ihn eine akademische Karriere zu machen.

96 Österreichisches Staatsarchiv, Allgemeines Verwaltungsarchiv, Cultus und Unterricht, Med. 5, GZ 12.714 (24. Juli 1895).

97 Eva ROZSÍVALOVÁ in ÖBL, Bd. 6 (Wien 1975), S. 79–80.

98 Österreichisches Staatsarchiv, Allgemeines Verwaltungsarchiv, Cultus und Unterricht, Med. 5, GZ 8963 (15. April 1895).

99 Österreichisches Staatsarchiv, Allgemeines Verwaltungsarchiv, Cultus und Unterricht, Med. 5, GZ 12.714 (27. Mai 1895).

100 Beilage zum Verordnungsblatte für den Dienstbereich des Ministeriums für Cultus und Unterricht, Jahrgang 1895, Stück XVII, S. CXXXXV; Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 16 (1895), S. 1044.

101 Stanisław BRZOZOWSKI in ÖBL, Bd. 7 (Wien 1978), S. 201–202.

102 Österreichisches Staatsarchiv, Allgemeines Verwaltungsarchiv, Cultus und Unterricht, Med. 5, GZ 7133 (7. Januar 1902).

103 BABOR (Anm. 1); Übersetzung von Barbara Steininger.

Karriere machte Rohon tatsächlich, spät in seinem Leben, noch: 1902 stellte das Professorenkollegium der medizinischen Fakultät sogar den Antrag auf Ernennung Rohons zum ordentlichen Professor *ad personam*. Er hätte „den in ihn gesetzten Erwartungen in vollen Maßen entsprochen und sowohl durch seine weiteren, auf dem Gebiete der Histologie veröffentlichten Arbeiten, wie auch durch seine gediegene akademische Lehrthätigkeit sich als vorzügliche Kraft bewährt“.¹⁰⁴ Problematisch war allerdings, dass für die Disziplinen Histologie und Embryologie an allen österreichischen Universitäten, mit Ausnahme von Wien, nur außerordentliche Lehrkanzeln systemisiert waren. Man verwies taktisch sehr klug auf die ebenfalls erfolgte Ernennung von Sigmund Mayer (1842–1910) an der deutschen Universität Prag, sowie von Otto Drasch (1849–1911) an der Universität Graz zum Ordinarius *ad personam*. Die Beförderung sollte aus finanziellen Rücksichten, ähnlich wie bei Ludwig Kerschner (1859–1911) in Innsbruck und Władysław Szymonowicz (1869–1939) in Lemberg, erst zum 1. Oktober 1903 rechtswirksam werden. Rohon verdiente zu diesem Zeitpunkt nach der ersten Quinquennalzulage 4.000 Kronen nebst einer Aktivitätszulage von 840 Kronen. Am 14. Februar 1903 wurde Rohon schließlich zum Ordinarius *ad personam* ernannt,¹⁰⁵ seine Bezüge erhöhten sich damit auf 6.400 Kronen Jahresgehalt zuzüglich einer Aktivitätszulage von 960 Kronen. Im Studienjahr 1908/1909 wurde Rohon sogar zum Dekan der medizinischen Fakultät der böhmischen Universität Prag ernannt; am 30. September 1915 trat er siebzigjährig als Hofrat offiziell in den verdienten Ruhestand.¹⁰⁶ Otakar Srdínko¹⁰⁷ (1875–1930) war seit dem Wintersemester 1900/1901 Rohons Assistent am Institut für Histologie und Embryologie gewesen, im Jahr 1917 folgte er Rohon als ordentlicher Professor *ad personam* und gleichzeitiger Vorstand des histologisch-embryologischen Institutes nach. Srdínko war zunächst 1906 zum unbesoldeten außerordentlichen Professor für Histologie und Embryologie ernannt worden, zum 1. Oktober 1909 wurden ihm dann *ad personam* die systemmäßigen Extraordinariatsbezüge zugewiesen, 1912 schließlich Titel und Charakter eines Ordinarius verliehen. Seit der Pensionierung Rohons hatte er zwei Studienjahre lang (1915–1917) die Lehrkanzel für Histologie und Embryologie suppliert.

104 Österreichisches Staatsarchiv, Allgemeines Verwaltungsarchiv, Cultus und Unterricht, Med. 5, GZ 7133 (7. Januar 1902).

105 Beilage zum Verordnungsblatte für den Dienstbereich des Ministeriums für Kultus und Unterricht, Jahrgang 1903, Stück V, S. 58.

106 ADAMEC, *Biografický slovník* (Anm. 1).

107 Marie MAKARIUSOVÁ & Christoph MENTSCHL in ÖBL, Bd. 13 (Wien 2007), S. 61–62.

In seiner 20 Jahre dauernden Lehrtätigkeit wird Rohon als gemäßigter Prüfer bei Rigorosen und insgesamt gutherziger Lehrer gelobt. Vorlesungen hielt er in stilistisch perfektem Tschechisch, er pflegte jedoch auch weiterhin die slowakische und russische Sprache.¹⁰⁸ Fixpunkte seiner Vorlesungstätigkeit¹⁰⁹ bildeten die „Všeobecná a speciální embryologie s demonstracemi“ („Allgemeine und spezielle Embryologie mit Demonstrationen“) in den Sommersemestern (1897 bis 1915; zunächst dreistündig, ab 1902 zweistündig), die „Všeobecná a speciální histologie s demonstracemi“ („Allgemeine und spezielle Histologie mit Demonstrationen“) in den Wintersemestern (1896/1897 bis 1914/1915; zunächst dreistündig, ab 1902 fünfstündig), die „Histologická cvičení“¹¹⁰ („Histologische Übungen“) und schließlich die „Demonstrace mikroskopické“ („Mikroskopische Demonstrationen“) in den Wintersemestern (beginnend mit 1910/1911; vierstündig). Ferner betreute Rohon die unentgeltliche Lehrveranstaltung „Práce samostatné z histologie a embryologie v ústavě po předchozím ohlášení“ („Selbständiges Arbeiten auf dem Gebiet Histologie und Embryologie, im Institut nach vorläufiger Anmeldung“); sie fand erstmals im Wintersemester 1904/1905 statt und wurde dann bis zum Ende von Rohons Lehrtätigkeit (im Sommersemester 1915) in jedem Semester angeboten. Einige unentgeltliche, öffentlich zugängliche Vorträge rundeten Rohons Vorlesungstätigkeit ab: „Soustava zubní obratlovců a člověka“ („Zahnsystem der Wirbeltiere und des Menschen“; eine Wochenstunde im Wintersemester 1904/1905), „Normální histologie a všeobecná histopathologie kůže“ („Histologie und allgemeine Histopathologie der Haut“; Samstag 9–10 Uhr im Wintersemester 1905/1906), „Biologie korové hmoty mozku obratlovců a člověka“ („Biologie und morphologische Beschaffenheit der Hirnrinde der Wirbeltiere und des Menschen“; Mittwoch 10–11 Uhr im Sommersemester 1907), „Biologie buňky“ („Zellbiologie“; Samstag 10–11 Uhr im Wintersemester 1908/1909), „Centrální poměry histologické cerebro-

108 BABOR (Anm. 1).

109 Zusammengestellt aus: Seznam přednášek kteréž se konati budou na C. K. České Univerzitě Karlo-Ferdinandově v Praze; Sommersemester 1896 bis Wintersemester 1912/1913 sowie Sommersemester 1914 und 1915.

110 Die Histologischen Übungen wurden zunächst (Sommersemester 1896 bis einschließlich 1901) in zwei getrennten Lehrveranstaltungen abgehalten: „Histologická cvičení pro začátečníky“ (Histologische Übungen für Anfänger; fünfstündig, zumeist im Sommersemester) und „Histologická cvičení pro pokročilé [bzw. pokročilejší]“ (Histologische Übungen für Fortgeschrittene; fünfstündig, zumeist im Wintersemester). Ab dem Sommersemester 1902 wurden sie nur mehr als „Histologická cvičení“ sechsstündig jeweils im Sommersemester abgehalten, ab 1905 gemeinsam mit Otakar Srdínko.

spinálních nervů“ („Zentrale histologische Situation des Cerebro-Spinalnerves“; einstündig im Sommersemester 1910) sowie „Histologie prodloužené míchy“ („Histologie des verlängerten Markes“; einstündig im Sommersemester 1914).

Rohon publizierte in den Jahren seiner Prager Professur noch insgesamt fünf Arbeiten, die alle in den Sitzungsberichten der königlich-böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften in Druck erschienen. Daneben hielt er Fachvorträge, beispielsweise am 7. Juli 1899 unter dem Titel „Beitrag zur Morphologie der devonischen Fische im Berginstitut zu St. Petersburg“¹¹¹ bei der königlich-böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. Ab dem zwölften Band war Rohon auch Mitarbeiter am „Ottův slovník naučný“,¹¹² das von Jan Otto (1841–1916) in Prag herausgegeben wurde.

Josef Victor Rohon starb nach einem bewegten Leben am 15. März 1923, er wurde am 19. März eingäschert und in Prag beerdigt.¹¹³ Seine Gesichtszüge im Leben freilich erinnerten seinen Schüler Josef Florian Babor an die Schädel Ján Kollárs und Pavol Jozef Šafaríks, die jener im Zuge einer Exhumation einmal gesehen hatte.¹¹⁴

Epilog

Erst im Alter von rund 56 Jahren verlief Rohons Leben in finanziell so gesicherten Bahnen, dass es ihm möglich wurde, auch eine Familie zu gründen. Mit seiner Frau Božena hatte Josef Victor fünf Kinder: Kristina (geb. 4. Juni 1901), Pavla (18. Mai 1903), Vladimíra (27. Dezember 1904), Olga (geb. 11. Dezember 1907) und Konstantina (31. August 1913).¹¹⁵

Rohon war Mitglied der königlich-tschechischen Akademie der Wissenschaften, der Naturforschenden Gesellschaft in St. Petersburg,¹¹⁶ der russisch-kaiserlichen Mineralogischen Gesellschaft sowie der Gesellschaft tschechischer Ärzte.

111 Zitiert in: Sitzungsberichte der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, math.-naturwiss. Classe (= *Věstník Královské České Společnosti Nauk, třída matematicko-přírodovědecká*) 1899 (erschieden 1900), S. XI.

112 *Ottův slovník naučný* [Ottos Konversationslexikon], Bd. 12 (Prag 1897). Rohons Autorenkürzel lautete „R+n“.

113 Eine kurze Notiz des „Sterbefalles“ findet sich in: Deutsche Zeitung Bohemia, 96. Jg. (1923), Nr. 65 (20.03.1923), S. 4; SRDÍNKO (Anm. 1).

114 BABOR (Anm. 1), Fußnote S. 12; Übersetzung von Barbara Steininger.

115 Daten zu allen Kindern aus dem PA Prag (Anm. 91).

116 Sankt-Peterburgskoe Obščestvo Estestvoispytateley.

Im Bereich der Neuroanatomie wird mit der Benennung der „Rohon-Beard-Neuronen“ (Rohon-Beard-Zellen, RB-Neuronen) Josef Viktor Rohons und John Beards (1857-1924) ehrenvoll gedacht. Rohon-Beard-Zellen sind große, mechanosensorische primäre Neuronen im Rückenmark anamnioter Vertebraten (Fische und Amphibien), die im Laufe der Ontogenie einen programmierten Zelltod erleiden. Diese Zellen wurden erstmals 1878 von Francis Maitland Balfour (1851-1882) beobachtet und abgebildet.¹¹⁷ Rohon beschrieb sie detailliert in seiner neurobiologisch wohl wichtigsten Arbeit „Histiogenese des Rückenmarkes der Forelle“.¹¹⁸ John Beard folgte mit Arbeiten aus den Jahren 1889, 1892 und 1896. Beard erlangte in späterer Folge vor allem als Begründer der Trophoblast-Theorie zur Erklärung für Krebserkrankungen beim Menschen Bedeutung.¹¹⁹ In jüngster Zeit wurde auch der paläontologischen Verdienste Rohons gedacht: Valiukevičius beschrieb ihm zu Ehren einen fossilen Stachelhai (Acanthodii) aus dem Silur von Litauen unter dem Namen *Robonilepis*.¹²⁰

Danksagung

Folgenden Personen gilt unser herzlicher Dank für Quellenmaterialien, Literatur oder wertvolle Detailhinweise: HR. Dr. Lieselotte Jontes (Universitätsbibliothek der Montanuniversität Leoben) für Literaturbereitstellung; Dr. Elena Minina (Vernadsky Geological Museum, Moskau) für Literaturhinweise zu Rohons russischen Arbeiten; Agnes Lößl (Archiv der Universität Wien) für wertvolle und kenntnisreiche Quellenrecherchen; Dr. Claudia Schweizer (Wien) für in Prag angefertigte Fotografien der Briefe an Eduard Albert; Helga Schmitz (Bibliothek der Geologisch-Paläontologischen Abteilung, Naturhistorisches Museum Wien) für stets zuvorkommende Literaturbereitstellung; Diplomarchivarin Ursula Lochner, Dr. Claudius Stein (beide Universitätsarchiv München) und Privatdozent Dr. Bernhard Fritscher (Münchner Zentrum für Wissenschafts- und Technikgeschichte) für Hinweise zu Rohons Studienzeit in

117 Francis Maitland BALFOUR, *A monograph on the development of elasmobranch fishes* (London 1878). Zitiert nach Marcus JACOBSON, *Beginnings of the Nervous System*. In: Mahendra RAO & Marcus JACOBSON (eds.), *Developmental Neurobiology*, 4th edition (New York 2005).

118 Siehe Anm. 68.

119 Charles GURCHOT, *The trophoblast theory of cancer (John Beard, 1857–1924) revisited*. In: *Oncology* [Basel] 31 (1975) 310–333.

120 Juozas VALIUKEVIČIUS, *New Wenlock–Pridoli (Silurian) acanthodian fishes from Lithuania*. In: *Acta Palaeontologica Polonica* 49 (2004) 147–160.

München; Dr.-Ing. Ludwig Lutz (Schriftführer der Heimatortsgemeinschaft Kleinschemlak) und Heinrich Georg Gossner (Vorsitzender der Heimatortsgemeinschaft Kleinschemlak) für wertvolle Quellenmaterialien aus den Kirchenbüchern des Ortes Kleinschemlak; Univ.-Prof. Dr. Karl Schwarz (Universität Wien) für freundliche Hinweise zu Rohons familiärem Umfeld und dessen Jugend; Univ.-Doz. Petr Svobodný (Karlsuniversität Prag) für Quellenmaterialien aus Prag; Dr. Andrei N. Ostrovsky (Wien / Saint-Petersburg State University, St. Petersburg) für Hinweise zu russischen Gesellschaften und Adressen; Dipl.-Ing. Norbert Svojtka für Hilfestellungen bei der Entzifferung von Rohons Handschriften; und schließlich ganz herzlich Wolfgang Brunnbauer (Zoologische Hauptbibliothek, Naturhistorisches Museum, Wien) für stets geduldige und zuvorkommende Literaturbereitstellung.

MATTHIAS SVOJTKA – JOHANNES SEIDL – BARBARA STEININGER

**A Bácskából a nagyvilágba:
Josef Victor Rohon (1845–1923) élete és munkássága Bécsben,
Münchenben, Szentpétervárott és Prágában**

Összefoglaló

*Einen Regenbogen, der, minder grell, als die Sonne,
Strahlt in gedämpftem Licht, spannte ich über das Bild;
Aber er sollte nur funkeln und nimmer als Brücke dem Schicksal
Dienen, denn dieses entsteigt einzig der menschlichen Brust.
Friedrich Hebbel (Gyges és gyűrűje)*

Josep Victor Rohon (Rohonyi ill. Rohonyi) 1845. május 7-én Temesbökényen (ma: Butin, Románia) született. Az evangélikus Rohon család Magyarország északi részéből, a mai Szlovákiából származott. Josef Victor nagyapja Juraj (György) Rohonyi (1773–1831) Horný Kalníkban (Szlovákia) született és a selmecbányai evangélikus gimnáziumban tanult. Családjával követte az egyik

későbbi sváb betelepítési hullámot és a magyar Bácskában telepedett le. Juraj Rohonyi politikailag az evangélikus egyház által befolyásolt szlovák pánszlávizmus mozgalom egyik fontos előhírnökének tekinthető, aki Ján Kollár (1793–1852) és Ľudovít Štúr (1815–1856) számos későbbi kezdeményezését anticipálta és híres volt magyarellenességéről. Feleségétől Eva Plachlinskýtől (legalább) egy fia született: Ferdinand (Nándor) Rohonyi (1823–1884), a Bács megyében lévő Glozsán (ma: Gložan / Szerbia-Montenegro) evangélikus tanára és lelkésze. Ferdinand Rohonyi 1844. június 25-én vette feleségül Rosa (Rózsa) Wodárt Kis-Semlakban (ma: Șemlacul Mic / Rumánia). Házasságukból egy fiúk született Josef Victor Rohon. A fiú, akit gyermekkorában családja szlovák-patrióta környezete erősen befolyásolhatta, 1865. január 30-án érettségizett le Sopronban. Két évvel később, 1867. október 14-én beiratkozott a bécsi egyetem evangélikus-teológiai karára, melyet két év után az 1871-es tanév nyári félévében elhagyott és átjelentkezett az egyetem orvosi szakára. Érdeklődési körébe ezentúl leginkább a neuroanatómia és a zoológia tartozott. Tanulmányai során együtt dolgozott és kutatott Theodor Meynertel (1833–1892), Carl Clausal (1835–1899) és Johann Kundratal (1845–1893). 1882 táján összeismerkedett Eudard Alberttel (1841–1900), a bécsi egyetem első sebészeti klinikájának vezetőjével és a cseh irodalom szenvedélyes rajongójával. Ez az ismeretség, mint később kiderül, nagy jelentőséggel bír még életében. 1883 tavaszán Münchenben költözött, mert a bécsi egyetemen formális okokból nem tudta befejezni orvosi tanulmányait. Itt doktorált 1884 augusztus 1-én magna cum laude érdeménnyel. Az egyetem elvégzése után politikai intrikák áldozatává esett – melyek nyilvánvalóan Karl Langer von Edenbergtől (1819–1887) indultak ki – és nem tudott hivatalos állást szerezni. 1888-ig Münchenben maradt és Karl Alfred von Zittelel (1839–1904) elmélyült paleontológiai tanulmányaiban. Később, 1888 tavaszától 1895 végéig St. Petersburgban élt rendkívül rossz anyagi körülmények között és magántanárként dolgozott. Életének erre az időszakra esik számos paleontológiai publikációja és tanulmányi útja. Az 1894 és 1895 év fordulója illetve az 1895-ös év életének fordulópontját jelentette: a cseh királyi és császári Károly egyetemen a hisztológia (később az embriológia) rendkívüli professzorává nevezték ki (1895. augusztus 5.) Prágában. A kinevezést Karel Maydl (1853–1903) – Alberts egykori asszisztense és a prágai egyetem rendes professzora – és Arnold Spina (1850–1918) által benyújtott Separatvotom előzte meg.

1903. február 14-től, nyugállományba vonulásáig – 1915. szeptember 30-án, 70 évesen, udvari tanácsosként vonult vissza – a hisztológia és embriológia rendes professzora volt. Munkában eltöltött és eseményekben gazdag élet után hunyt el 1923. március 15-én Prágában.

Rossz anyagi helyzetére való tekintettel csak 56 évesen tudott családot alapítani, felesége Božena öt gyermeknek adott életet. Az eddig ismert 31 tudományos publikációja közül kilenc a neuroanatómia, 22 a paleontológia témakörébe tartozik. „A pisztráng gerincvelőjének hisztiogenézise” (1885) című neuroanatómiai tanulmányáért feltétlen elismerés jár. Rohon ebben a tanulmányban elsőként ecseteli részletesen a halak és kétélűek gerincvelőjében található speciális, napjainkban „Rohon-Berad-sejtekként” általánosan ismert idegsejteket. Egy 1890-ben kelt paleontológiai munkája pedig az ordoviciumban megjelent gerincesek maradványait vizsgálja.